Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 39. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 23. September

Einladung zum Abonnement
auf die
Schweizer Frauenzeitung
mit den beiden monatl. Gratis-Beilagen:
Für die junge Welt und Mittheilungen des Schweizer Frauenverbandes.
Per Vierteljahr Fr. 1. 50.
Neu eintretende Abonnenten erhalten das Blatt von jetzt an bis Oktober gratis.
Gefl. Bestellungen nimmt entgegen
Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung:
M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen.

An meine Muse.

Komm', du holde Muse,
Reines Himmelskind,
Spend'rin edler Freuden,
Göttlich Angebind'.

Lass' mich dich empfangen,
Küss' die Thränen mir
Von den blassen Wangen;
Scheuch' der Neider Gier.

Kühl' die heißen Schmerzen
Dieser Erdenqual,
Dränge aus dem Herzen
Sorgen, ohne Zahl.

Leg' mir auf die Stirne
Deine Segenshand;
Trag' auf Zephirsflügeln
Mich in's Geisterland.

Hauche mir, o Muse,
Deinen Odem ein —
Quell der Lieder, öffne
Dich recht voll und rein,

Daß zum Gottespreise
Fließ' aus meiner Brust
Manche schöne Weise —
Frei und unbewußt.

Nina Borsch.

Herbstnebel.

Wenn der Sonne Gluth im Sommer die Halme dörrt, wenn Tag für Tag in endloser Bläue das Firmament sich über uns wölbt, wenn die ganze Natur nach kühlendem Regen lechzt und der Mensch doch im Stillen vor dem vernichtenden Blitz- und Hagelschlage bangt, welche der heiße Sommer im Verborgenen brütet, wenn der Schweiß des Landmanns in Strömen rinnt und die drängende Arbeit ihm kaum gestattet, zur kurzen Rast der nächtlichen Ruhe zu pflegen, so steigt wohl ein milder, klarer Herbsttag vor unserer Seele auf, wie er erquickend in seinen Zauber uns einspinnt und uns die Welt in ihrer ganzen Lieblichkeit zeigt. Die auf's Höchste gespannte Lebensthätigkeit des Sommers, mit welcher auch die Kraftentwicklung der Geschöpfe Schritt halten muß, ruft unwillkürlich der Sehnsucht nach ruhigeren Tagen, nach allmäliger Rast. Wir wissen ja, daß auch ohne sengende Hitze im milden Herbste das wächst und ausreift, was als Samen und Frucht so reichlich die Erde schmückt.

Uns bangt auch nicht, wenn die Sonne im Herbst ihr Antlitz ganz verhüllt und wenn dichter Nebel sich auf Flur und Triften lagert, denn die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die feine Traubenfrucht ihre beste Reife den herbstlichen Nebeln zu verdanken hat. Die bislang noch harte, von Säure strotzende Schale wird durch dessen Einfluß weich gemacht. Was der glühenden Sommersonne und dem milden Herbstlichte nicht möglich geworden, das haben die Herbstnebel zu Stande gebracht — sie haben den Früchten die vollendete Reife verliehen. Bedauernd mag wohl der mit dieser Thatsache Unbekannte die grauen, dichten Nebel betrachten und er kann fürchten, daß die Früchte ungenießbar und sauer bleiben, daß eine ungenügende Ernte die im Frühjahr begründeten Hoffnungen des Landmannes zu nichte mache. Lächelnd hört indeß der Landmann solchem Bedauern zu. Der undurchdringliche Nebel vermag sein Vertrauen nicht zu erschüttern, denn er weiß, daß unter der schützenden Nebeldecke Allvaters Walten nur um so kräftiger sich äußert und er mag zu den Unerfahrenen wohl freundlich sagen:

„Scheltet mir die Herbstnebel nicht, denn sie führen in aller Stille zu Ende, was des Sommers Gluth und Hitze nicht zu Ende gebracht; sie reifen das Unreife und vollenden das Unvollendete."

„Scheltet mir die Herbstnebel nicht, denn sie führen zu Ende, was des Sommers Gluth und Hitze nicht zu Ende gebracht, sie reifen das Unreife und vollenden das Unvollendete," — so möchten wir mit dem Landmann auch denjenigen zurufen, die nach hart und heiß durchgekämpftem Lebenssommer, der ihnen auch reichlich Blitz und Hagelschlag gebracht, den Herbst ihres Daseins angetreten haben und sich nun in Folge dessen berechtigt glauben, endlich eine friedevolle Ruhepause erwarten zu dürfen.

Wo wir aber auf milde, ruhig klare Herbsttage gehofft, da thürmen sich nun auch der schweren Sorgen düst're Nebel undurchdringlich auf, uns jede fröhliche Aussicht raubend und die frohe Zuversicht auf eine gesegnete Ernte, einen ungetrübten Lebensabend untergrabend.

Wie thöricht sind wir in unserm Zweifel, in unserer Kleingläubigkeit! Hat die Sommerhitze des Lebens unser Wesen etwa schon als reife Frucht zur Vollendung gezeitigt? Haben wir unsere Herbheit schon verloren? Ist Schale und Kern bei uns so mild, süß und kräftig geworden, daß der oberste Gärtner uns bereits als preiswürdige edle Frucht könnte gelten lassen? — Nein, denn wie hart ist noch unsere Schale, wie herb unser Inneres. Gewiß bedürfen wir noch der Reife und der Zeitigung.

Murren wir daher nicht über die wogenden, grauen Herbstnebel, die uns das Sonnenlicht verdecken und den freien Ausblick auf das uns vorgesteckte Ziel verwehren. Die Herbstnebel auf unserem Lebenswege sind noch nothwendige Feilenzüge, die das Schicksal an uns vornehmen muß, um den rechten Reifegrad zu erreichen.

So will ich euch denn nimmer zürnen, ihr wallenden Nebel, ob ihr mir des Himmels Blau und der Sonne Licht auch noch so lange verdecket, ich segne euch als Mittel zum göttlichen Endzwecke.

Und horch! aus dem dichten, grauen Nebelmeere schallt friedlich des Kirchleins Abendglocke, die Seele zur Andacht rufend, drein mischt sich wie Vogelstimmen lieber Kinder fröhlich Jauchzen, und sieh! der Nebel ist doch nicht dicht genug, als daß nicht der hell blinkende Abendstern ihn durchbräche als köstlicher Bote einer schöneren, friedevollen Welt, wo Licht und Klarheit herrscht und wo alle Zweifel der Wahrheit weichen müssen.

So wallet und steiget denn, ihr grauen Nebel, und reifet, was noch zu reifen ist, mich soll's nicht ängstigen und grämen, denn noch ist nicht aller Tage

Abend und morgen schon scheint uns vielleicht die liebe Sonne, wo der weise Gärtner seiner bergenden Hülle auch uns würdig erachtet und des ungestörten Daseins am wärmenden Sonnenlichte.

Schon längst umsummte uns ja das Heer der lüsternen Wespen und was im Sonnenlicht reift, wird leicht ihre Beute. Seid mir drum gegrüßt, ihr wallenden, schützenden Herbstnebel, ihr Herolde stiller Vollendung!

Martha und Maria.

Martha und Maria! Unzertrennbar, unvermischbar! Martha, wo die materiellen Pflichten rufen, — Maria, wo der Geist nach geistigem Verständniß verlangt. Jede ist abwechselnd unentbehrlich für den Mann, dessen Bedürfnisse bald vorwiegend materielle, bald vorwiegend geistige sind. Dem Manne ist in jeder Beziehung der bessere Antheil beschieden; für die Frau muß später seine Richtung maßgebend sein, ihr aber wird nicht an der Wiege gesungen, welcher Art dereinst ihr Lebensloos sein werde. Darum sollen bei der Erziehung beide Richtungen Hand in Hand gehen, dann kann es nicht an mustergültigen Gattinnen und Müttern fehlen. Wie ist das anzufangen? fragen vielleicht viele Eltern halb ironisch. So einfach, daß man kaum begreift, warum es so ganz anders bestellt ist; warum die schaffende und sorgende Martha nie Maria, die hochgebildete Maria niemals Martha ist.

Der Fehler liegt gar weit zurück. Beide Anlagen schlummern schon in dem kleinen Mädchen; wie gerne ist es im Haushalte behülflich; wie wißbegierig fragt und forscht es nach Allem, was in seinen Gesichtskreis tritt! Wer achtet darauf? Wer folgt dem von der Natur gegebenen Winke?

Sieht das Kind die Mutter kehren, sucht es sich auch einen Besen, natürlich erwischt es den allerschmutzigsten, und ein schreckliches Lamento der Mutter über verunreinigten Boden ꝛc. benimmt dem Kinde die Lust zu ferneren derartigen Versuchen. Es sieht die Mutter waschen oder abspühlen, natürlich ist es zur Hülfe bereit. Aber, du lieber Himmel, wie sehen die Kleider aus! Abermals wird die Regung unterdrückt, statt in die richtige Bahn gelenkt. Kommt nun die Zeit, wo die häuslichen Geschäfte dem Kinde geboten werden, ist seine Lust dazu entweder ganz dahin, oder auch, wenn das Pflichtbewußtsein erwacht, stellt es dann diese ihm einst untersagten Geschäfte als nächste Pflicht in den Vordergrund und sucht sich nach Kräften damit zu befreunden; — hat es doch von jeher gelernt, diese Pflichten als etwas zu betrachten, das entweder gar nicht oder gleich vollkommen geschehen muß. Und doch — Martha ohne den Geist der Maria, Maria ohne den Geist der Martha ist immer ein halbes Wirken. Der Mutter kommt es zu, beide Naturen zu entwickeln, zu fördern und anzuregen. — Schwer ist das nur dann, wenn das Verständniß für die von der Natur gegebenen Anhaltspunkte fehlt.

So trivial nun — zur bessern Veranschaulichung des eben Gesagten — nachfolgendes Gleichniß klingen mag, so ist es doch auf vollkommen richtiger Anschauung beruhend:

Es stritten sich drei Herren um den Werth der Martha und Maria in der Bibel. „Ich ziehe entschieden die Maria vor," sagte der Eine, „es ist nichts schrecklicher für den Mann, als eine Frau, die kein Verständniß für seine geistigen Interessen hat." „Und ich," meinte der Zweite, „ich denke mir die Situation ganz anders; für mich müßte ich der Martha den Vorzug geben. Das bescheidene Schalten und Walten im Hause ist doch gewiß ein Zeichen innerer Herzensgüte und verdient in erster Linie Anerkennung." „Aber," wandten sich dann die beiden an den Dritten, „welches ist Ihre Ansicht, Herr Doktor?" Lakonisch antwortete der Gefragte: „Ich lasse die Martha vor, die Maria nach Tische hoch leben, also — alle Beide sage ich." Hatte er so ganz Unrecht?

B.

Eine Hochzeitsfeier in Schottland.

Von S. Zwicki-Wiget.

Zum Schlusse meines mehrjährigen Aufenthaltes im schottischen Hochlande war es mir vergönnt, einer Hochzeitsfeier beizuwohnen, die ein so eigenartiges Gepräge hatte, daß es für manche unserer Leserinnen von Interesse sein dürfte, einiges darüber zu vernehmen.

Die Heimat der Braut war das Schloß J., das seinem stolzen Namen in jeder Beziehung entsprach: ein weitläufiges Gebäude in neuerem Styl, mit Giebeln und Thürmchen, mit Flügeln und Hintergebäuden, mit dem imposanten Portal und der smaragdgrünen Rasenfläche vor der Haupttreppe. Und ein Park umschloß das Ganze, der an Ausdehnung und geschmackvoller Anlage seinesgleichen suchte im Norden; ein Idyll, dem das Rauschen des nahen Meeres noch einen eigenen Zauber verlieh.

Da wohnte die Braut, ein an Körper und Geist bevorzugtes Wesen, ein Schooßkind des Glückes. Da mußte der Bräutigam sehr viel bieten können, um sie für all' das zu entschädigen, was sie verließ. Und er konnte es. — In London war die Ausstattung bestellt worden. Von den vielen Freunden und Verwandten langten, erst einzeln, dann Tag für Tag, Geschenke an, die zum Theil reellen, zum Theil künstlerischen Werth hatten. Da mußte einem unwillkürlich der Bibelvers einfallen: „Wer da hat, dem wird gegeben, auf daß er die Fülle habe." Der Segen wollte kein Ende nehmen. Ganze Gesellschaften rechneten es sich zur Ehre an, der allgemein beliebten Tochter des Gutsherrn ein Geschenk zu präsentiren, was stets mit einer gewissen Feierlichkeit vor sich ging. Da wurde die Braut in die Stadthalle eingeladen, wo die Delegirten der betreffenden Gesellschaft in Gala erschienen und mit wohlgesetzter Rede das Geschenk überreichten, worauf dasselbe in gleicher Weise von der Braut verdankt wurde. Sogar die Untergebenen, die Pächter, die Dienerschaft in und außer dem Schloß thaten sich zusammen und brachten ihr Scherflein zu Geschenken im Werth von einigen hundert Franken. Und auch da erfolgte die Uebergabe in feierlicher Weise in der großen Halle des Schlosses, was einen ganz patriarchalischen Eindruck machte. — Acht Tage vor der Hochzeit wurden sämmtliche Gaben im Billardzimmer ausgestellt. Und eine wirklich sehenswerthe Ausstellung war es. Auf erfolgte Einladung hin kamen Schaulustige aus der ganzen Umgegend, um die Herrlichkeiten zu bewundern, und später erschien sogar in der Zeitung eine Liste der 140 Geschenke mit Namensangabe der Geber. Ohne Zweifel mag diese Sitte der Veröffentlichung manchen zum Geben treiben, der es sonst bleiben ließe. Da waren zum Theil werthvolle Schmucksachen, alle möglichen Luxus- und andere Artikel in Silber, ganze Kollektionen von Büchern und einzelne kostbare Prachtwerke. Schon acht Tage vor dem anberaumten Tage langten Hochzeitsgäste an, da das Schloß sich von jeher durch Gastfreundschaft hervorthat. Die Trauung sollte in Dewerneß stattfinden und der dort residirende Bischof sollte dieselbe vollziehen, da die Familie der englischen Kirche angehörte. Am Tage vor der Hochzeit verreisten die Gäste nach J. und etwas später auch das Brautpaar und die übrigen Familienglieder. Einem in England und Schottland verbreiteten Aberglauben zufolge wurden dem Brautpaar eine Menge alter Schuhe nachgeworfen, was Glück bringen sollte. (Ich würde neue vorziehen!) Aus gleichem Grunde wurde Reis in den Wagen gestreut und an die Räder desselben Zündkapseln befestigt, so daß bei der Abfahrt Knall auf Knall erfolgte, gewiß ein Prüfstein für die gesunden Nerven der Braut.

Grau und trüb dämmerte der Hochzeitsmorgen herauf; doch als ob der Nachmittag dafür entschädigen wolle, entfaltete dieser die ganze Lieblichkeit eines Junitages. Die Empore der Kathedrale war wunderschön geschmückt mit Blattpflanzen, Farrenwedeln und Blumen. Um 2 Uhr öffnete sich dieselbe der draußen harrenden Menge. Dann erschienen die ersten Hochzeitsgäste, etwas später der Bräutigam mit dem ihm nach dortiger Sitte beigegebenen Begleiter, der ihm den Hut zu halten und dafür zu sorgen hat, daß er den Kopf nicht verliere; dann folgte die Braut, geführt von ihrem ältesten Bruder, der sie an Stelle des kürzlich verstorbenen Vaters „wegzugeben" hatte, und endlich die sechs Brautjungfern, die letztern in weißen Cachemirkleidern, mit Schleier und weißem und lila Bouquet. Die Braut trug ein Kleid von weißer Seide, zum Theil Moirée antique, mit echten Spitzen garnirt, im Haar einen Zweig natürlicher Orangenblüthen und den Schleier mit zwei Diamantnadeln befestigt, nebst ditto Schmuck. Die kirchlichen Zeremonien, die der eigentlichen Trauung vorangingen, dauerten sehr lange, so daß mancher Seufzer der Erleichterung hörbar wurde, als endlich die zunächst Betheiligten zum Altar traten. Auf des Bischofs Frage: „Wer gibt diese Braut, Miß E. G. M., diesem Mann?" ergriff der Bruder der Braut ihre Rechte und gab sie dem Bischof, worauf dieser dieselbe mit der üblichen Ansprache in diejenige des Bräutigams legte, zum Zeichen, daß die Kirche ihm die Braut verleihe, worauf der Ringwechsel stattfand. Hiemit war die kirchliche Feier zu Ende und der Zug setzte sich in Bewegung nach dem bischöflichen Palaste, wo die Neuvermählten die Glückwünsche entgegenzunehmen hatten und eine Szene des Umarmens und Küssens erfolgte, die sich eher denken als beschreiben läßt.

Nun folgte der letzte Akt, der darin bestand, daß die Gesundheit des Paares in Champagner ausgebracht und der Hochzeitskuchen angeschnitten wurde. Daß der letztere ein Monstrum seiner Art sein mußte, geht daraus hervor, daß er nicht weniger als 70 Pfund wog und Fr. 150 gekostet hatte. Schon der Anblick war wundervoll; denn was an Garnituren aller Art, künstlichen Miniaturbouquets angebracht werden konnte, war da, und delikat war er! — Manche der Hochzeitsgäste erhielten noch Stücke davon für die Daheimgebliebenen und zum Abschied gab die Braut jedem der Anwesenden eine Blume aus ihrem Bouquet, worauf das Brautpaar — verduftete und die Gesellschaft sich zerstreute. Ein eigentliches Hochzeitsmahl fand in diesem Falle nicht statt, weil die Braut in Trauer war um ihren Vater.

Unterdessen war auch am Heimatsort der Braut, trotz deren Abwesenheit, das Fest gefeiert worden durch Bankette in höhern Kreisen mit den obligaten Reden und Toasten, während dem gesammten Arbeiterstand hinab bis zum ärmsten Angestellten ein reichliches Mahl servirt wurde auf Kosten des Schloßherrn.

Als Seitenstück zu dieser Hochzeitsfeier in aristokratischen Kreisen hatte ich auch Gelegenheit, einer solchen im Volke beizuwohnen. Die Braut war die Tochter eines Pächters und der Geistliche vollzog die Trauung im Hause, besser gesagt, in der Hütte der Braut. Eng und klein war das Gemach, aber nach Möglichkeit ausgeputzt, und was denn freilich ein seltsamer Kontrast war: die Braut trug ein dunkelrothes Sammtkleid (Seidensammt war es nicht) und Blumen im Haar. So viel der Raum an Leuten fassen konnte, waren da. Orgelklang und lange Zeremonien fehlten natürlich. Dagegen, als die Ringe gewechselt und die Zwei rechtsgültig verbunden waren, rief der Geistliche: „Ist noch Jemand da, der getraut werden möchte?" was allgemeine Heiterkeit veranlaßte. Hochzeitskuchen fehlte auch da nicht und Getränk, ausgenommen Champagner, ebensowenig. Auch ein Hochzeitsreischen, so gut oder so weit es die Mittel eben erlauben, bleibt selten ganz weg.

And're Länder, and're Sitten!

Ist das Radfahren gesund?

Wenn man die Radfahrer auf ihrem Reitrade sich abmühen sieht, wird man unwillkürlich zu der Frage gedrängt, ob denn das Radfahren auch gesund sei? Die bisher in Anwendung kommenden Leibesübungen, wie Reiten, Rudern, Schwimmen, Turnen, Bergsteigen, gelten wohl mit Recht als der Gesundheit zuträglich. Denn nicht allein die Muskulatur erfährt durch dieselben eine Kräftigung, sondern auch die übrigen Organe des Körpers werden durch die erhöhte Thätigkeit angeregt, und es findet ein lebhafterer Stoffwechsel statt. Insbesondere erfährt ein Organ eine bevorzugte Inanspruchnahme: die Lunge.

Bei all den erwähnten Leibesübungen erhält der Brustkorb und mit ihm die Lunge eine ergiebige Ausdehnung; die Luft drängt in die äußersten Lungentheilchen ein, das Blut umströmt ausgiebiger die letzteren Lungenbläschen und so wird spielend und in angenehmer Weise an der gesunden Lunge das erreicht, was ärztlicherseits bei der erkrankten durch sogenannte Lungengymnastik erzielt werden soll.

Man kommt nun angesichts des überhandnehmenden Sports des Radfahrens zur Frage: Wie verhält sich das Radfahren in gesundheitlicher Beziehung zu den oben erwähnten Leibesübungen und ist es im gleichen Sinne der Gesundheit förderlich?

Hierauf läßt sich nur Folgendes zu Nutz und Frommen aller Jener, welche das Radfahren kultiviren wollen, erwiedern:

Betrachtet man die einzelnen Fahrer, so ersieht man auf den ersten Blick, daß die Haltung derselben eine mehr oder weniger gebeugte ist, daß hiedurch die oberen und vorderen Brusttheile (unterhalb des Schlüsselbeines) bei der Athmung nicht genügend ausgedehnt werden. Hieraus folgt, daß die dort liegenden Lungenabschnitte, die Lungenspitzen, einen geringeren Luft- und Blutwechsel haben. Es gilt nun zu erwägen, daß bei dem Kraftaufwande des Fahrers tiefes Athmen stattfinden muß. Hierbei werden aber nur die unteren und mittleren Lungenabschnitte in hervorragender Weise in Anspruch genommen, der Blutumlauf ist dort besonders lebhaft — während Luft- und Blutwechsel in den obern Lungenspitzen (in Folge der gehinderten Ausdehnung) verhältnißmäßig herabgesetzt ist. Es kommt noch ein wichtiger Punkt hinzu, der die Ausdehnung der oberen Lungenpartien des Radfahrers noch weiter behindert und die Expirationsstellung des Brustkorbs bedingt, das ist die Nothwendigkeit, mit beiden Armen die Steuerung festzuhalten!

Nun sind aber die oberen Lungenspitzen in der Regel der Ausgangsherd für ein Lungenleiden, und es ist ein Erfahrungssatz, daß gebeugte Körperhaltung oder eine Beschäftigung, welche dieselbe häufig erheischt, zu Lungenerkrankung geneigt macht. Wie viel mehr aber ist beim Radfahren hiezu Anlaß gegeben: auf der einen Seite kongestionirte untere Lungenabschnitte, auf der andern verhältnißmäßig blutarme Lungenspitzen!

Wo aber der Blutumlauf ein geringerer ist, da setzen sich leichter Infektionsstoffe fest, hier also in der Lungenspitze.

Berücksichtigen wir noch bei der beschränkten Brustausdehnung die große Anstrengung des Herzens, so kommt weiter eine allmälige Herzerweiterung mit ihren Folgen in Betracht.

Auf diese Weise kommen wir zu einem Ergebniß, das in gesundheitlicher Beziehung keineswegs zu Gunsten des Radfahrens spricht, ja die Warnung heischt, daß Knaben und junge Leute, deren Brust noch nicht entwickelt ist, daß Menschen, die eine „schwache" Brust haben oder zu Brustkatarrhen neigen, endlich daß Solche, die einen, wenn auch nur geringen Herzfehler haben — daß alle diese dem Radfahren fern bleiben sollen! (Oestr. Badeztg.)

Für das Haus

Glycerin soll das zuverlässigste Heilmittel gegen Brandwunden sein.

* * *

Wer sein Geflügel rasch zur Mastung bringen und dessen Fleisch einen vorzüglichen Geschmack geben will, der lege Holzkohlenstückchen in das Trinkwasser des Federviehes. Fein gestoßene Holzkohle eignet sich auch vorzüglich zur Beigabe des Mastfutters von Schweinen. Ein Versuch wird mehr als befriedigen.

* * *

Das Absterben der jungen Hühnchen zu verhindern. Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine große Anzahl junger Hühnchen weniger in Folge von Ungeziefer, Witterungs- und Fütterungsverhältnissen eingehen, als vielmehr durch frühzeitiges und schnelles Wachsthum und damit eintretende plötzliche größere Entkräftung. Man erkennt diese Küken an den unverhältnißmäßig großen Flügeln, welche sie nicht anzuziehen im Stande sind, sondern hängen lassen; dabei pipen sie unaufhörlich, auch wenn die Glucke dabei ist, suchen, da sie beständig frieren, mit Vorliebe sonnige Plätzchen auf und gehen, falls man sich weiter keine Mühe mit ihnen gibt, zu Grunde. Bei einigen beginnt dieses Kränkeln früh, vielleicht schon in den ersten vierzehn Tagen, bei anderen dagegen später, in der fünften bis achten Woche. Will man etwas aufwenden, so bringe man die Hühnchen, sobald sie krank erscheinen, allein in einen warmen Stall und gebe ihnen gekochtes Fleisch und Ei, beide klein gehackt, so viel sie fressen mögen. Sie erstarken dann in kurzer Zeit und können bald wieder mit den übrigen herumlaufen.

* * *

Zu was ein Pferd im Tode noch nützlich ist. Das Fleisch des geschlachteten Pferdes wird um seines billigen Preises wegen von der ärmeren Klasse als Nahrungsmittel gerne gekauft, auch zum Verwursten findet es vielfache Verwendung. Das Haar ist werthvoll für den Tapezierer. Die Haut wird gegerbt und zu dicken Einbänden für Geschäftsbücher verwendet. Aus den Eingeweiden verfertigt man grobe Saiten für Maschinenräder u. dgl. Das Fett, das bei einem gut genährten Thiere bis zu 30 Kilo beträgt, findet den leichtesten Absatz zur Verarbeitung von Lederfett und Pommaden. Die Hufe und Knochen kaufen die Drechsler, auch werden sie zu verschiedenen technischen Zwecken gebraucht. Das in Fäulniß übergegangene Fleisch verkauft man in die Hühnerzüchtereien zum Eingraben und Erzeugen von Würmerfutter, was dem Geflügel außerordentlich gut bekommt und die Eierproduktion befördert.

Kleine Mittheilungen

Schweiz. Schulwesen. Die Zahl der Elementarschulen in der Schweiz beträgt gegenwärtig 5088 mit 411,760 Schülern, wovon 205,228 Knaben und 206,532 Mädchen. Das Lehrerpersonal umfaßt 7474 Lehrer und 1734 Lehrerinnen. Für das Schulwesen werden jährlich durchschnittlich 14 Millionen Franken verausgabt.

* * *

Haushaltungsschule in Worb. Am 10. September fand im Schloß Worb die Schlußprüfung für den Sommerkurs der dortigen Haushaltungsschule statt. Der Kurs zählte 21 Theilnehmerinnen, welche in Küche, Keller, Haus und Garten sich in die Aufgaben der Haushaltung einzuleben hatten. Die mündliche Prüfung sowohl wie die vorliegenden Arbeiten und das nach der Prüfung servirte Mittagessen legten Zeugniß ab von einem praktischen und kundigen Geiste, der die Anstalt beseelt. Dieselbe genießt denn auch trotz ihres erst dreijährigen Bestandes schon einen wohlverdienten guten Ruf auch über die Grenzen unseres Kantons und zählte in Folge dessen seit mehreren Kursen auch nichtbernische Theilnehmerinnen. Anmeldungen gehen für jeden Kurs so viele ein, daß sie jeweilen nur zum kleinern Theil berücksichtigt werden können. Es kann daher die kantonale Gemeinnützige Gesellschaft, welche die Anstalt in's Leben gerufen hat und dieselbe durch eine Spezialkommission beaufsichtigen läßt, sich dieses wohlgerathenen Kindes mit Stolz freuen und auch die bernische Regierung sieht die demselben zugewandte staatliche Subvention wohl angebracht. Die Vorsteherin der Schule, Frl. Uhlmann, ist ihrer Aufgabe gewachsen und für tüchtige Hülfskräfte zum theoretischen und praktischen Unterricht ist gesorgt. Der große Andrang zu der Anstalt dürfte geeignet sein, solche Schulen auch in andern Kantonen zu gründen: sie kämen offenbar einem starken Bedürfniß entgegen.

* * *

In Unterstraß (Zürich) hat zur Abwechslung wieder einmal eine pressante Frau die Petroleumlampe füllen wollen, ohne diese vorher zu löschen. Drei Personen fingen Feuer und wurden übel zugerichtet.

* * *

Lausanne wird nun auch eine Universität erhalten. Die Stadt Lausanne hat sich zur Errichtung des Universitätsgebäudes, der Kanton Waadt zur Vervollständigung der erforderlichen Lehrstühle verpflichtet.

* * *

Zur Beachtung empfohlen. Der Staatsrath des Kantons Waadt fordert die Gemeinden durch ein Zirkular auf, die im Freien herumliegenden todten Feldmäuse, Ratten, Maulwürfe und andere Thierleichen sorgfältig beseitigen zu lassen, damit nicht die in denselben hausenden Stechmücken durch ihren Biß tödtliche Blutvergiftungen hervorbringen können. Möge dieser Aufforderung allgemeine Folge geleistet werden.

* * *

Seit zehn Jahren entbehrt die Gemeinde Cuarnens (Waadt) eines Gemeindehauses, da das alte abgebrannt ist und der Gemeinde die Mittel fehlten, ein neues zu erbauen. Nun hat eine edelmüthige Jungfrau, Henriette Guyaz, sich der Gemeinde erbarmt, das „Hôtel de Fance" um 22,000 Franken angekauft und der Gemeinde geschenkt. Diese Liberalität ist um so anerkennenswerther, sagt die „Revue", als das Geld das Resultat eigener, hartnäckiger und unaufhörlicher Arbeit ist.

* * *

Vaterpflicht! Das Bezirksgericht Bremgarten (Aargau) hat den Eduard Koller von Berikon wegen Vernachlässigung der Vaterpflichten zu einer Zuchthausstrafe von sechs Monaten und zu den Gerichtskosten verurtheilt.

* * *

Bettlerschlauheit. Ein schottisches Journal bringt die nachstehende Annonce, die jedenfalls einzig in ihrer Art ist: „Ein Standort für Bettler, der dreißig Schillinge per Woche einbringt und in einer guten, wohlthätig gesinnten Nachbarschaft gelegen ist, ist zu verpachten."

* * *

Zum Kapitel der Lebensmittelverfälschung. Im Departement Cher wird prächtiger grüner Perlthee verkauft, den man aus Marseille bezieht. Das grüne Aeußere dieses Thees rührt von giftigem Berlinerblau her. Dieser Fall wird aber weit übertroffen durch die Mittheilungen des Reinigungsunternehmers der Markthallen in Paris. Derselbe erzählte gesprächsweise, er mache vortreffliche Geschäfte, wenn die Gesundheitspolizei nur recht viel verdorbene Fische, Muscheln, Austern und drgl. mit Beschlag belege und auf den Schmutzhaufen werfen lasse; denn ihm erblühe daraus nicht nur die Vergütung für die Abfuhr, sondern er erhalte obendrein von zwei Fabrikanten in der Umgegend von Paris für jede Karre 10 Franken. Und was fabriziren diese Biedermänner aus dem ekelhaften Zeug? — Lebertbran für die Kranken in der Hauptstadt.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 970: Aus was besteht das vielgenannte amerikanische Backpulver und wer verkauft solches?

Frage 971: Wie konservirt man einzelne Stücke feinen Rauchfleisches zum Versandt?

Antworten.

Auf Frage 961: Die sog. Carbon-Natron-Oefen erfordern keine Rohrleitung, jedoch eignen sich selbe mehr zur Erwärmung von Kellern, Corridors und Gewächshäusern 2c. Wohn- und Schlafräume erfordern aus Gesundheitsrücksichten eine andere Beheizung mit Abzugsrohr für Rauch und Dunst.

Auf Frage 961: Solche Oefen sind erhältlich bei Herr Gosch-Nehlsen, Schipfe 39, Zürich. R.-W.

Auf Frage 964: Umgestandener Most läßt sich nicht wieder herstellen, weil zu wenig geistiger Gehalt vorhanden ist. Purer Aepfel- oder Birnensaft dagegen wird behandelt wie der Wein. Auf ca. 150 Liter Saft werden 250 Gramm chinesischen Thee geringerer Sorte während schwach zehn Minuten mit 2 Liter Wasser abgekocht, nach dem Erkalten abgeseiht und die erhaltene dunkelbraune, fast undurchsichtige Flüssigkeit mit dem Saft vermischt. Nach Verlauf von 48 Stunden hat sich derselbe stark getrübt und das Aussehen von frischem, trübem Most erhalten. Durch mehrwöchentliches, ruhiges Lagern klärt der Saft sich vollkommen ab und wird wieder von ursprünglichem Geschmacke; er nimmt nur etwas dunklere Färbung an.

Auf Frage 965: Es liegt noch zu wenig zu vergleichendes, aus jahrelangen und vielseitigen Beobachtungen geschöpftes Material vor, um über die Wirkung der ausschließlichen Kinderernährung mit kondensirter Milch ein präzises und endgültiges Urtheil abgeben zu können. Die Mischung der Milch mit Hafermehl kann daher nur von Nutzen sein. Ganz vorzüglich hat sich die Beigabe einer kleinen Prise Salz zur kondensirten Milch bewährt. Wo die Mutter sich vom bloßen Ansehen des Kindes kein sicheres Urtheil über den rationellen Fortgang der Ernährung desselben bilden kann, da halte sie sich an die regelmäßigen Wägungen, die geben richtige Anhaltspunkte zur Beurtheilung einer Nährweise.

Auf Frage 966: Die Entenfedern werden gleich nach dem Brodbacken in einem Sacke in den Ofen gesteckt zur Tödtung aller thierischen Organismen. Vorher schwingt man sie in einem warmen Seifenwasser, dem je nach der Quantität Salmiakgeist zugesetzt wurde.

Auf Frage 967: Jede berufliche Arbeit erfordert eine gewisse Lehr- und Uebungszeit, wenn dabei etwas verdient werden soll; auch müssen vorhandene Fähigkeiten und Anlagen berücksichtigt werden, ebenso die örtlichen Verhältnisse, um einen richtigen Rath geben zu können.

Gieb uns Frieden.

Novelle von Emilie Tegtmeyer.

(Schluß.)

Ich kann Dir nicht die Qualen dieser Stunden beschreiben, Mutterle — fuhr Joseph weiter —, ich raste, ich hatte einen Augenblick die Idee, meinem jammervoll zerstörten Dasein ein Ende zu machen, aber — nein, nicht so sollte es geschehen, nicht hier in dunkler, einsamer Mitternachtsstunde. Zu Weras Füßen, wenn es denn sein mußte, wollte ich sterben; wenigstens wissen, mit eigenen Augen schauen sollte sie, was sie angerichtet. Und dann wieder flammte ein Funke von Hoffnung in meinem müde gequälten Hirn empor. Vielleicht war es nicht ihr Wille gewesen. Wenn ich an das Ungeheuerliche glauben sollte, mußten ihre eigenen Lippen es mir bestätigen. Konnte nicht dieser Diener bestochen sein? Die Muthmaßung erhielt sogar bei näherem Nachdenken eine große Wahrscheinlichkeit. Während ich mich in ohnmächtiger Wuth verzehrte, beklagte vielleicht Wera mein Ausbleiben. Dieser Gedanke gab mir die verlorene Thatkraft wieder, und ich fand einige Beruhigung in dem festen Entschluß, am folgenden Tage, koste es was da wolle, bis zu meiner Geliebten vorzudringen. Und sollte ich selbst Gewalt anwenden müssen; sollte ich vor ihrer Thüre Wache halten am Tage und bei Nacht, sehen und sprechen wollte ich sie.

Von physischer Erschöpfung überwältigt sank ich endlich auf mein Lager und verfiel in einen Zustand dumpfer Betäubung, der kaum dem Schlaf verwandt war! Er entrückte mich wenigstens dem klaren Bewußtsein meines Elends; aber selbst die Erleichterung sollte mir nur während flüchtiger Augenblicke gegönnt sein. Dumpfe Schläge, polterndes Geräusch im Hause erweckten mich mit jähem Erschrecken wieder.

Was bedeutete nur dieser ganz ungewohnte nächtliche Lärm? Sicher nichts, was mich anging; in dieser Ueberzeugung, seufzend über die nächtliche Störung versuchte ich wieder einzuschlafen, als plötzlich krachende Schläge gegen meine eigene Thür mich entsetzt emporfahren ließen. Der barsche Befehl zu öffnen folgte ihnen, und entrüstet, in der sicheren Voraussetzung, das Opfer eines Mißverständnisses zu sein, leistete ich der Aufforderung Folge.

Ich war lange genug in Rußland gewesen, um in den drei bis vier Männern, die sofort bei mir eindrangen, Bedienstete der Polizei zu erkennen. Mein ihnen gegenüber vollständig reines Gewissen bewahrte mich aber noch immer vor jeder Furcht und erhielt meinen Glauben an eine Verwechslung. Die ersten an mich gerichteten Fragen benahmen mir freilich den Irrthum. Die Leute waren über meinen Namen und Stand durchaus unterrichtet und verlangten von mir nur die Bestätigung der gemachten Angaben. Dann, nachdem ich meine Legitimationspapiere vorgezeigt, wurde mir ohne weiteres der Befehl eingehändigt, augenblicklich unter Polizeiescorte das russische Reich zu verlassen.

Ich war starr. Ich verlangte eine Untersuchung und berief mich auf mein völliges Fernhalten von allen und jeden Staatsaffairen. Alles vergebens. Mit Achselzucken wurde mir sogar angedeutet, daß ich nichts Klügeres thun könne, als mich ohne Widerrede zu fügen, da ich, nihilistischer Umtriebe schwer verdächtigt, nur durch Fürsprache einer sehr hochgestellten Persönlichkeit vor Einkerkerung bewahrt geblieben sei.

Grell wie ein Blitzstrahl durchleuchteten die Worte plötzlich das unbegreifliche meinen, Geist verwirrende Dunkel. Sollte Wera? Ja freilich, das Mittel war unfehlbar? Wie ein Blick ins Angesicht der Meduſa wirkte der Gedanke auf mich und lähmte so vollständig meine Willenskraft, daß ich ohne Widerrede alles über mich ergehen ließ.

Man gönnte mir nicht einmal Zeit, von meinen Effekten das nöthigste zusammenzuraffen. Im Dunkel der Nacht wurde ich zum Bahnhof geschleppt, und als der fahle Schein des kommenden Morgens am Horizont heraufdämmerte, lag die Stadt, die ich mit so großen Hoffnungen vor noch nicht Jahresfrist betreten hatte, bereits viele Meilen weit hinter mir. Betäubt, wie in einem schweren häßlichen Traum befangen, war ich während dieser langen, weder Tag noch Nacht unterbrochenen Fahrt keines klaren Gedankens fähig. Als ich aber diesseits der Grenze mich einsam, wenige Rubel in der Tasche, die Fidel in der Hand, meinem Schicksal überlassen fand, da brach aus meiner Brust ein wildes höhnendes Gelächter hervor, ein Hohngelächter über mich selbst und diese ganze treulose, niedrige, schändliche Welt."

Schwer athmend schwieg Joseph Asti, und „Unglückskind!" sagte Lisette, ihre Thränen trocknend, die schon lange über ihre Wangen leise herabrieselten. „Unglückskind, warum kamst Du nicht gleich wieder heim zu uns?"

Er wandte seine Blicke ihr zu, seine erloschenen, träumerischen Blicke, und ein mattes Lächeln irrte um seine Lippen. „Es ging nicht, Mutterle, glaube mir, es ging wahrhaftig nicht. Euch vor die Augen zu treten mit dem zerrissenen, verbitterten Gemüth, zu Boden gedrückt vor Scham, nein, es ging nicht," wiederholte er leise, „damals noch nicht. Hier tief in mir, das fühlte ich, da war etwas gebrochen und zerstört, was sich nie, niemals wieder herstellen ließ.

Ich wanderte weiter, und als ich kein Geld mehr hatte, da spielte ich vor den Thüren meine Geige, und wer ihren Klang hörte, der reichte mir Brot und das Nöthige, dessen ich bedurfte, dieses elende Dasein zu fristen. Als der Winter kam, pilgerte ich dem Süden zu, und überall öffnete mein Spiel mir die Thüren. Aber nur bei den Armen, die des Lebens Elend und Härte kannten, klopfte ich an. Wo die Mauern eines Schlosses, wo die Thürme einer Stadt emporragten, da entfloh ich wie von Furien gepeitscht. Manch' harte Hand hat mir das Brot gebrochen, auf mancher Ofenbank habe ich geschlafen und mehr als einmal hörte ich die verstohlen unter meinen Wirthen gewechselten Fragen: „Wie mag nur der junge Mensch mit dem hübschen Gesicht, der doch so schöne Musik macht, zum Bettler geworden sein?" Ja wie, fragt die stolze Fürstin in ihrem Zauberschloß, fragt Frau Venus!

In einer Dorfherberge, in einer alten Zeitung — wohin dringen nicht jetzt die Zeitungen! — fand ich einmal den Bericht von der Vermählung der schönen Fürstin Wera Alexandrowna Arapoff mit dem Baron Krüdener. Wiederum mußte ich laut auflachen und stürzte, meine Geige aufraffend, in's Freie, in Schnee und Frost hinaus, daß die mitleidigen Wirthsleute erschreckt und verwundert mir nachsahen.

Den Sommer hindurch durchstreifte ich die ungarischen Pußten. Auf wilder Heide tanzten die Zigeuner nach meiner Fidel Klang, und ich fühlte, daß es immer weiter in mir bergab ging. Das Mark in meinen Knochen schien mir zu verdorren, und als wieder die Herbststürme übers Land rasten, da hatte ich keine Widerstandskraft mehr ihnen entgegenzusetzen. Da zog es mich doch unwiderstehlich, Mutterle, das Dir einst gegebene Wort einzulösen und zu Dir zurückzukehren. Mächtig und immer mächtiger wuchs meine Sehnsucht, noch einmal segnend Deine Hand auf meiner Stirn zu fühlen und dann zu sterben."

Erschöpft schloß er die Augen, und die gute kleine Lisette, die mit aller Gewalt gegen ihre Bewegung kämpfte, beugte sich über ihren Liebling und küßte ihn.

Er lächelte, die dunkeln Augen öffneten sich wieder und sahen sie dankbar an. „Du weißt nun Alles, liebes Mutterle; kannst Du mir die große Kümmerniß, die ich über Dein Leben gebracht habe, verzeihen?"

Sie nickte ihm nur unter Thränen zu. „Und der Vater?" fuhr er zögernd fort, „ich möchte ihn gerne wiedersehen und fürchte mich doch vor seinen ernsten, strafenden Blicken. Glaubst Du, er könnte je verstehen und mit Nachsicht beurtheilen, was mich unwiderstehlich in's Verderben riß?"

Lisette wagte nicht zur Seite zu schauen. „Wir wollen es hoffen," sagte sie freundlich. „Und nun, Kind," sie streichelte ihm beruhigend die abgemagerte Hand, „nun gönne Dir auch ein wenig Ruhe, Du hast Dich schon allzu sehr aufgeregt."

„Um eins muß ich Dich doch noch bitten, Mutterle," fuhr er aber dennoch fort. „Ich sehne mich so sehr, einmal, nur einmal noch das dona nobis pacem zu hören. Du weißt, Mutterle, die Melodie des Schlußchors. Hast Du sie gespielt und dabei an mich gedacht?"

„Oft, sehr oft, mein Junge."

Ein tief schmerzlicher Seufzer entrang sich seiner Brust. „Ich konnte sie niemals wieder spielen," sagte er leise, „seit ich Wera kannte. Alles, alles spielte ich ihr vor; aber wenn ich es versuchen, wenn ich den Bogen ansetzen wollte zu der Weise des Schlußchors, — ich konnte nicht; es war etwas in mir, das sich immer aufs neue dagegen sträubte, und nun sehnt meine Seele sich, sie noch einmal zu hören. Möchtest Du nicht versuchen, Mutterle, sie zu spielen."

Die kleine Dame verschluckte tapfer ihre Thränen und verließ mit langsamen Schritten das Gemach, fortwährend, aber ohne Furcht sich nach Johann Sebastian umsehend. Wie sollte sie es anfangen, in der Gemüthsverfassung zu spielen? Versuchen mußte sie es aber doch. Sie öffnete den Flügel, sie setzte sich, und ihre bebenden kleinen Hände suchten die Tasten, da plötzlich fühlte sie eine kräftige Hand auf ihrer Schulter, und „Laß mich!" vernahm sie dicht neben sich ihrers Bruders Stimme.

Mit einem freudigen „Ah!" räumte sie ihm den Platz, und Herr Johann Sebastian griff voll und mächtig in die Tasten. Hinreißend, meisterhaft spielte er das wundervolle Tonstück, nicht das Thema allein, nein voll und ganz, die Seele aufs tiefste bewegend, brachte er es auf dem Flügel zu Gehör. Als erfüllten wirklich der Engel Chöre mit ihrem ergreifenden pacem, pacem das kleine Zimmer, so durchflutheten es jubelnd und flehend zugleich die mächtigen Tonwellen.

Pacem! Johann Sebastians Hände sanken herab, das Stück war zu Ende, da trat Lisette, diesmal ihre Bewegung nicht unterdrückend, zu ihm heran, nahm seine Hand in die ihrige und zog ihn mit sich an das Bett des Kranken.

Da lag er mit verklärtem Antlitz und überirdisch strahlenden Blicken. „Vater!" Beide Arme streckte er dem ernsten Manne mit den zuckenden Lippen entgegen. „Vater, jetzt weiß ich, Du hast mir vergeben, was ich gegen Dich und Deine Lehren gesündigt habe. Dein Spiel, die Töne kamen aus Deinem Herzen, sie haben es mir verrathen."

Johann Sebastian neigte sich über ihn hin und berührte mit den Lippen die Stirn seines Pflegesohnes. „Möge Gott Dir nicht anrechnen, was Du gefehlt, wo Du feindlicher gegen Dich selbst, als gegen uns gehandelt hast," sagte er. „Vielleicht war ich auf Dein Talent zu stolz. Möge Gott uns allen unsere Schuld vergeben, sein Name sei gepriesen."

Der Jüngling hielt noch immer die Hände, deren Leitung durch den Irrgarten der Welt er nicht hatte entbehren können, mit den seinigen fest umklammert, aber Bitterkeit und Angst waren aus seinen Zügen verschwunden und einem himmlischen Frieden gewichen. »Pacem!« leise wie ein Hauch entfloh das Wort seinen Lippen, und dann plötzlich richtete er sich empor, die Augen weit geöffnet, als schaue er Unaussprechliches, haftete sein Blick an dem goldenen Abendlicht.

»Pacem, pacem!« wiederholte er, über sein Antlitz glitt ein Lächeln, und langsam sank er in die Kissen zurück.

„Es würde mich tödten," hatte er einst zu Lisette gesagt, und die Aufregung dieser Stunde tödtete ihn.

Er athmete noch, bis der letzte Schein des Tageslichtes im Südwesten verglommen, und mit ihm, die Hand seines Pflegevaters noch immer fest in der seinigen haltend, schlief er sanft hinüber.

An einem wundervollen Frühlingstage, welcher überall neusprossendes Leben der Natur entlockte und wie mit einem erfrischenden Hauche von Auferstehungshoffnung die Luft durchwehte, geleitete das Geschwisterpaar seinen Liebling zu Grabe. Tief gebeugt, aber Frieden im Herzen, legten die beiden Alten den ersten Schneeglöckchenstrauß auf seinen Hügel. Sie trauerten wohl; aber von ihnen genommen war die brennende Qual der Sehnsucht und der Ungewißheit, der Sorge um das irrende Kind, und sie selber hatten sich wiedergefunden in herzlicher Eintracht. Sie lernten sogar mit der Zeit von dem Heimgegangenen, von den glücklichen Tagen seiner Jugend, in denen er ihnen ganz angehört, in heiterer Weise zu sprechen und vergaßen mehr und mehr, was sie um ihn gelitten.

Sein Grab schmückten sie mit einem schlichten Marmorkreuz, das den Namen Joseph Asti trug und darunter den Text seiner Lieblingsweise:

Dona nobis pacem!

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

PA Frau Bion-Steffen, Herrengasse 4 Bern

Briefkasten der Redaktion

Frl. **A. K.**, Château de M. p. P. Die Fliegen meiden den Geruch von Lorbeeröl, weshalb man gerne die Spiegel-, Portrait- und Fensterrahmen damit anstreicht. In nächster Nähe von Viehställen und Weideplätzen kann man sich in den Wohnhäusern der Fliegenplage im Sommer kaum erwehren. Mit den kälteren Tagen aber, die ja nun bereits angerückt sind, verschwinden die Fliegen ohne Weiteres. Die Frage wird also ohne unser Dazuthun erledigt worden sein.

E. K. in **L.** Ihre gestellte Frage beschlägt ein heikles Kapitel, denn es gehört ein hoher Grad von Einsicht, Menschenkenntniß und Selbstbeherrschung dazu, um im Umgange mit einer Vielzahl von allerlei Angestellten stets den richtigen Ton zu treffen und seine Autorität zu wahren. Ein ruhiges, gemessenes Auftreten in jedem Falle, das den Angestellten das Bewußtsein des höheren Bildungsgrades ihres Vorgesetzten beibringt, legt den Boden zu einem richtigen Verhältniß. Am besten wird unstreitig da regiert, wo das Dienstpersonal weiß, daß dem stets aufmerksamen, offenen Auge der Vorgesetzten nicht das Mindeste entgeht und daß jede vorkommende Arbeit auch selbst verstanden wird und im Nothfall eigenhändig ausgeführt werden kann. Zum richtigen Regieren und Beaufsichtigen gehört ein gewisses Feldherrentalent, ein feiner Takt, der bei Güte und Strenge stets die richtige Grenze zu ziehen weiß. Jede geschäftliche Auseinandersetzung geschehe klar und sachgemäß, da bleibe jede Vertraulichkeit ausgeschlossen. Zurechtweisungen sollen maßvoll und kurz vor sich gehen, denn unnütze Worte schwächen den Eindruck ab und verleiten gerne zu Widerspruch. In persönlichen Dingen dagegen soll der Vorgesetzte den Angestellten ein freundlicher Berather sein, stets zu Trost und Hülfe bereit. Eigene Tüchtigkeit, gleichmäßiges Wesen und Takt sind also unbedingt nöthig, um Angestellte richtig zu führen und in keinem Falle der Autorität verlustig zu gehen.

Fr. **T.** in **A.-Z.** Das eingesandte Gedicht ist tief empfunden, es bedarf dasselbe aber im Ausdrucke noch der Feile, die aber die Autorin vielleicht nicht will anlegen lassen? Wir erwarten gerne Ihre Mittheilungen.

Frl. **J. H.** in **Z.** Mit Vergnügen angenommen. Freundlichen Gruß in Ihr Haus.

Frau **H.-Z.** in **W.** Wer die Ernährungsfrage endgültig löst, die Genügsamkeit auf die Tagesordnung stellen und das Nahrungsbedürfniß bei allen Menschen auf dasselbe Minimum reduziren könnte, der hätte die soziale Frage gelöst, ohne Zweifel. Unsere verfeinerte Lebensweise hat unser Nahrungsbedürfniß aus dem natürlichen Geleise gebracht, denn wo immer es angeht, wird das Essen viel mehr um des Genusses, als um der Ernährung willen betrieben. Die Ernährungsfrage ist aber ein noch so offenes Feld und Sache persönlicher Anschauung, daß keine Behauptung auf diesem Gebiete das Recht der Unfehlbarkeit für sich beanspruchen darf. Die streng vegetarische Richtung schließt alle thierischen Nahrungsstoffe, also auch Milch, Eier, Butter und Käse von ihrer Nahrungsmittelliste aus und empfiehlt nur Früchte und Körner, überzeugt, daß der Mensch dabei auf's Vortrefflichste ernährt sei. Im Gegensatz zu dieser Anschauung verordnet eine Großzahl von Aerzten den Kranken und Schwachen die Aufnahme von reichlicher Fleischnahrung in konzentrirtester Form. Auch hier geschieht es aus innerster Ueberzeugung. Aus beiden Lagern sind Erfolge zu verzeichnen, es fehlt aber auch nicht an Mißerfolgen. Wo soll nun der außer dem Kreise eigener Beobachtung Stehende unbedingten Glauben schenken? Wir meinen: weder da noch dort, sondern er soll selbst beobachten und prüfen, was für ihn und die Seinen unter den waltenden Verhältnissen am besten paßt. Wenn Dr. Alcott sagt, es sei besser, nur eine einzige Speise auf einmal zu genießen im Gegensatz zu unsern aus verschiedenen Gerichten zusammengestellten Mahlzeiten, so ist dies seine persönliche Anschauung, deren Richtigkeit von Andern vielleicht aus Erfahrung kann bestritten werden; als unfehlbarer Glaubenssatz ist seine Behauptung nicht anzunehmen. Wenn er aber sagt, es könne der Mensch an einem einzigen Gerichte per Mahlzeit sich sättigen und dabei ausreichend ernährt sein, so spricht er eine Wahrheit aus, die mit Recht Niemand wird bestreiten können. Würde sich nun Alles mit einem einzigen Gerichte per Mahl begnügen, so fiele damit für die arbeitenden Frauen täglich eine Unmasse von Küchenarbeit weg, die am allerbesten durch fröhlichen und thätigen Aufenthalt im Freien ersetzt würde. Frische, reine Luft, kräftig eingeathmet, das ist das beste Mittel gegen Blutarmuth und Lebensschwäche; wo diese Nahrung fehlt, da nützen weder die konzentrirtesten, noch die allereinfachsten Nahrungsmittel. Die gute, reine Luft durch flotte Bewegung in die Lungen gepumpt, ist das köstlichste Salz, das die einfache und die konzentrirte Nahrung verdaulich macht. Es lebe also das eigene Denken, Beobachten und Prüfen als Aufgabe der Hausfrau und Mutter.

Weiße Seidenstoffe von Fr. 1. 40
bis Fr. 18. 20 pr. Met. — (ca. 150 versch. Qual.) — vers. roben- und stückweise portofrei das Fabrik-Dépôt
G. Henneberg, Zürich. Muster umgehend. [274-2

Graphologischer Briefkasten

Nr. 188. — **Fr. L.** in **L.** Sie selbst: Gedankenverbindung, Mißtrauen, undurchdringlich, klug durch Erfahrung, reservirt, gut, empfindlich, leidenschaftlich, sparsam, mehr beginnen als vollenden; Tendenz zu Egoismus, wenig Energie, rasche Auffassung.

Nr. 189. — **Ditto Karte.** Etwas ängstlich und leicht entmuthigt; gut und heiter, zurückhaltend, klug und erwerbsam, egoistisch, klarer Verstand; Gedankenverbindung, gute, rasche Auffassung, Bildung, nicht eitel, einfach, liebevoll und liebenswürdig, keine Launen.

Nr. 190. — **Ditto Nr. 3.** Eigensinnig, lebhaft, empfindlich, fleißig, sparsam, bescheiden, schüchtern, unfertiger, unerfahrener Charakter, unfertige Bildung.

Nr. 191. — **A. E.** in **A.-H.** Selbstsüchtig, veränderlich, offen, wahr, keine Ausdauer: oft traurig, etwas launisch, unbedeutende Gaben, keine Bildung, Güte, Naivetät.

Nr. 192. — **Paula.** Aesthetischer Sinn, Hartnäckigkeit, Egoismus, falsche Natur, nicht immer wahr, lebhaft, gewohnt anzuordnen; empfänglich, Gefühl, Ordnung, gleichmäßige Stimmung, liebreich, gute Gedankenverbindung, Assimilation.

Nr. 193. — **H. H.** in **L. (Chiffre H. S.).** Ganz ungenügendes Material. Zu sehr Geschäftsmann um ganz wahr zu sein; reservirt, nüchtern, klarer Verstand, gutes Urtheil, Energie, Originalität, kein Erfindertalent, aber tüchtig im praktischen Verwerthen der Erfindungen Anderer; thätig, assimilationsfähig, ruhiges, warmes Gemüth.

Nr. 194. — **W. H. 24.** Widerspruch, Haustyrann, Despotin; lebhaft, aber nicht energisch, etwas ängstlich, leicht entmuthigt und ein bischen selbstgefällig, nicht sehr feinen Geschmack; wenig sparsam, sensible, wahr, Gefühl.

Nr. 195. — **H. H. H.** Sie sind wahr, aber nicht unbedingt, auch offen, hingegen nicht sehr bescheiden, und breit in ihren Erzählungen, haben gute Gedankenverbindung und etwas Selbstüberhebung. Sie sind empfindlich, eitel und heftig, hartnäckig, wenig sparsam, selbstbeobachtend und durch Erfahrungen klug geworden; Sie lieben einen guten Tisch und sind materiell; lebhafter Wille, Widerspruch, Energie.

Nr. 196. — **Mimi.** Klarer Verstand, Zartheit des Geistes, Offenheit, Naivetät sogar, aber etwas falsch. Selbstbeobachtend, geordnet, sorgsam auch in kleinen Dingen, geschäftstüchtig, etwas egoistisch, etwas selbstgefällig; haben Vorurtheile, auch Stolz, lieben den Comfort, sind heiter und optimistisch. Trotz der ätherischen Schrift wissen Sie einzelne Delikatessen zu schätzen.

Nr. 197. — **Abonnentin L. B.-W.** Ganz ungenügendes Material, das Urtheil daher prekär. Haustyrann, leidenschaftlich, hartnäckig, ohne Energie; Lüge, etwas Selbstüberhebung, Widerspruch, vielleicht Verbitterung, enger Horizont, Kleinlichkeit. Können nicht mehr als eine Schriftprobe berücksichtigen.

Nr. 198. — **Oskar** in **A.** Künstlerische Fähigkeiten, ästhetischer Sinn, Zurückhaltung, Selbstbeobachtung, Logik, Güte, Assimilation, Schlauheit, wohl selbst Lüge. (Zu wenig Material.) Undurchdringlichkeit, Mißtrauen, biegsamer Geist, wechselnde Eindrücke.

Nr. 199. — **C. E. H.** in **B.** Nichts Materielles, Gemeines, Offenheit, Wahrheit, Einfachheit, Natürlichkeit; etwas unbedeutend, egoistisch, fügsam, thätig, etwas schwarzseherisch, keine Launen, viel Gefühl, bescheiden.

Nr. 200. — **E. B. R.** Wehrig, etwas empfindlich, persönlich, egoistisch, originell, unvollendete Bildung; Assimilation, Tendenz zu Gourmandise, gute Kritik, wechselnde Eindrücke, Heiterkeit, Optimismus, Energie, Beharrlichkeit, Ausdauer, Logik.

Nr. 201. — **J. M. A.** Da wir nur je eine Zuschrift für den Briefkasten berücksichtigen können, wähle ich die Herrenschrift, obgleich auch sie ungenügend. Dieselbe besagt: Humor, Geordnetheit, Gedankenverbindung, Kampfesgeist, Ungleichheit im Wollen, bald Despotismus, bald Fügsamkeit, Gehorsam, dann wieder Eigensinn u. s. f. Er verachtet die Lüge ohne gerade offen zu sein. Kaustischer Witz und Kritik, auch Angriff; der Geschmack und die Bildung sind gut; Egoismus, Stolz, Reserve, ästhetischer Sinn, klares Urtheil, ruhige Natur, Güte.

Nr. 202. — **Eine Emmenthalerin L. H. M.** Wenig Selbstvertrauen, Güte, weiches Herz, aber Sie schämen sich dessen und möchten gerne kälter erscheinen. Sie sind klug, selbstbeobachtend, träumerisch, kritisch, heiter, haben energische Anwandlungen, sind im Ganzen aber „ein schwaches Weib" mit wechselnden Stimmungen und großer Impressionabilität.

Nr. 203. — **Klarheit.** Wenig ausgesprochener Charakter, sind ganz liebenswürdig und nett, ein wenig falsch zwar, minutiös, pedantisch; des eigenen Unwerthes ein wenig bewußt und entmuthigt; leicht Feuer und Flamme für eine Sache, derselben dann aber nicht gewachsen; heiter, haben nichts Materielles, höchstens ein klein wenig Feinschmeckerei; Gewandtheit, Klugheit, lieben das Anordnen und den Comfort, haben guten Geschmack.

Nr. 204. — **E. E.** Energie, Rechthaberei, Materialismus, Heftigkeit, im Zorn brutal, geschäftstüchtig, eigensinnig, egoistisch; Liebe zum Vergnügen, ungleich im Wollen, Offenheit, sparsam, ernst, loyal, kein objektives Urtheil.

Nr. 205. — **Frau B. A. Nr.** 37. Genirt, schüchtern, egoistisch, offen, wahr, sparsam, lustig, einfach, nicht viel von der Welt gesehen.

Nr. 206. — **X. E.** Ungenügendes Material. Gleichmäßige Stimmung, geistiges Gleichgewicht; Tendenz zu Egoismus, klarer Verstand, Sparsamkeit, Energie, Freude am Genuß, Einfachheit, Gemüth.

Nr. 207. — **Frl. M. W.** in **S.** Mittelmäßige Begabung, hartnäckiger Widerstand, Kampf mit etwas Energie geführt, Phantasie, gute Kritik, mehr Gefühl als Sie zeigen wollen; wenig Selbstvertrauen, einfach, ehrlich, gerecht, wahr, ruhige Natur.

Nr. 208. — **B. N.** Etwas originell, klug, vorsichtig, guter Geschmack, haben Gefühl, können aber hart sein; entschlossen, egoistisch, keine Launen, nicht materiell; Verschwendung, Hochmuth, Ausdauer, Offenheit, Reinheit, zu stolz um geziert oder eitel zu sein.

Nr. 209. — **Sch.** Sinn für Wahres und Einfaches, guter Geschmack, thätig, unbekümmert um Details, leicht entmuthigt, Träumerei, lebhafte Natur. Halte Sie für wahr, aber reservirt und klug.

Nr. 210. — **E. M.** in **G.** Ihre Nummer scheint sehr mittheilsame Schrift zu sein, da das Material aber ungenügend, wähle Nr. 2 zur Besprechung: Tendenz zu Egoismus, wenn auch zu denjenigen, der Andere um seiner selbst willen liebt; etwas ästhetischer Sinn, noch junger Charakter; vielleicht scheinen Sie jünger als Sie sind. Heiter, mehr unternehmen als vollenden, etwas empfindlich, da das Selbstgefühl entwickelt.

Nr. 211. — **XXV.** Ernst, bescheiden, geordnet, gut, nicht sehr energisch, einfach, natürlich, naiv, egoistisch, wechselnde Stimmungen, ideale Anschauungen, guter Geschmack, klarer, harmonischer Geist, sittsam, rein, wahr, etwas empfindlich, mehr Geistes- als körperliche Arbeit, lebhafte Phantasie, zuverlässig.

Nr. 212. — **Chiffre 212 a Poststempel Herisau.** Ganz ungenügendes Material. Eigensinn, Härte, wenig entwickelte Intelligenz, Einfachheit, wenig Energie, aber Tendenz zu Egoismus.

Nr. 213. — **Herz!** Auch ungenügendes Material. Viel Bewegung, weder Materialismus noch Gemeinheit; Klarheit des Urtheils, Selbstbeobachtung, ängstlich, aber nicht schüchtern, freigebig, wahr, Geschmack.

Nr. 214. — **P. N.** Ungenügendes Material, daher wenig zu sagen. Reserve, Güte, mittelmäßige Begabung, etwas Selbstgefälligkeit, ernst, rein, liebreich, weiblich.

Nr. 215. — **M. H.** in **E.** Gut, schlau, optimistisch, ziemlich energisch, auch ausdauernd, freigebig, offen, ungleich im Wollen, lebhaft, wahr, mittheilsam, assimilationsfähig, liebreiche Natur.

Nr. 216. — **Tante -d- L.** Wenig entwickelte Intelligenz, unerfahren, einfach, schwacher Wille, etwas Neckerei, nicht wahr, gewandt, erfinderisch, bescheiden, naiv, selbstständige Konzeption.

Nr. 217. — **M. L.** in **H.** Stolz und wenig egoistisch, lebhaft und etwas despotisch, von den Gedanken nur so viel verrathend als klug ist, dennoch wahr, selbstbeobachtend, ziemlich energisch, aber unerfahren, klarer Verstand, manchmal leidenschaftlich, etwas optimistisch, keine Engherzigkeit, rasche Konzeption, warme Natur.

Nr. 218. — **B. H.** in **St.** Gut, heiter, Freude am Genuß, ziemlich energischer Wille, wenig ruhiges Urtheil, wahr, naiv, klug, gute Auffassung, liebevoll.

Nr. 219. — **Fr. A. St.-Sch.** in **Y.** Bescheiden, guter Geschmack, nicht gewohnheitsmäßig, aber doch hie und da unwahr; egoistisch, allein geistig losgelöst und nichts Gewöhnliches; ziemlich ruhige Natur, geistreiche Instinkte, Ordnung, weise Sparsamkeit, selbstständig arbeitender Geist.

Nr. 220. — **A. K. S.** Streng rechtlicher Charakter, Selbstgefühl entwickelt, auch stolz, während der Egoismus in selten vorkommender Weise fehlt; harmonische Bildung, ästhetischer Sinn, geistige Grazie, ungleich im Wollen, lebhaft, aber nicht launisch und nicht energisch.

Nr. 221. — **M. W. G.** Egoistisch, persönlich, despotisch, selbst hart, schlau, eigensinnig, selbstbeobachtend und selbstgefällig, lebhafte Phantasie, Optimismus, verschwenderisch, nicht ausdauernd und nicht energisch, empfindlich, sehr sensible.

Nr. 222. — **C. C.** in **J.** Entwickelte Intelligenz, einfacher Geschmack, optimistisch, ziemlich energisch, weise Sparsamkeit, nicht immer ganz wahr, obschon offen (nicht zu verwechselnde Eigenschaften); ehrlich, loyal, gerecht, ruhig und klar im Wollen und im Urtheil, wenig Egoismus (Sie Glückliche!), ruhige, gleichmäßige Stimmung, gutes Herz.

Nr. 223. — **Haideblümchen.** Egoismus, Selbstgefälligkeit, Selbstbewußtsein, breites Erzählen, lebhafte Phantasie; entschieden Vorliebe für gutes Essen, Energie, Seelengüte, Sinn für Schönheit, leicht voreingenommenes Urtheil, Wahrheitsliebe, Freigebigkeit.

Nr. 224. — **Kleine L.** von **B.** in **Sch.** Künstlerische Fähigkeiten, ästhetischer Sinn, träumerisch, aber vorherrschend heiter, Selbstgefühl; unbedingt wahr sind Sie nicht immer, obschon Sie sich nicht dazu hergeben, eines materiellen Vortheils wegen zu lügen. Wenn Sie hie und da despotisch sind, so sind Sie's unbewußt; Sie sind nur wenig egoistisch und haben noch kein sicheres Urtheil. Gleichmäßige Stimmung und Ausdauer, rasche Auffassung und gute Gaben machen Sie zu einer liebenswürdigen Natur. (An Einsendungen zur Privatbeurtheilung sind gar keine Bedingungen geknüpft, außer daß man den Betrag von Fr. 2 und Rückporto zum Voraus einsende.)

Nr. 225. — **A. B. J.** Biegsamer Geist, Diplomatin, ruhiges Gemüth, Freude am Regieren, Klugheit, rasches Auffassen, Selbstbeobachtung; Wahrheitsliebe nicht unbedingt, wechselnde Eindrücke, ruhige Natur, gebildete Intelligenz, Mittheilsamkeit, weise Sparsamkeit, erlangte Güte.

Nr. 226. — **A. B. P.** Reserve, selbst Geheimnißthuerei, Selbstbewußtsein und Selbstgefälligkeit, Güte und Wohlwollen; Tendenz zu Egoismus, Launen, Einfachheit, wenig Energie, etwas Aengstlichkeit, Fügsamkeit.

Nr. 227. — **B. H.** in **E.** Voreingenommenes Urtheil, wohl nicht immer ganz wahr, heiter, widersprechend, energisch; Freude am Genuß, mehr unternehmen als durchführen, klug, eigensinnig, wenig Erfahrung, einfacher Geist.

Nr. 228. — **Y. Z.** Gemüth, Ernst, biegsamer Geist, wechselnde Eindrücke, gute Logik, wenig gesellig, mißtrauisch, empfindlich, undurchdringlich, wohlwollend, selbstverleugnend, human, knappe Gedankenäußerung, weder stolz noch eitel, sympathisch, taktvoll.

Nr. 229. — **C. H.** „Uebung macht den Meister." Pretentiös, stolz, auch ein wenig eitel, rechthaberisch, gute und farbenreiche Bildungsgabe, wenig Materialismus, mittheilsam, offen, wahr, egoistisch, rechtschaffen.

Nr. 230. — **K. U. 38.** Leidenschaftlichkeit, Lebhaftigkeit, Phantasie, Egoismus, Heiterkeit, Optimismus, Naivetät; einfach, fügsam, bescheiden, nicht launisch, meistens wahr, gefühlvoll.

Nr. 231. — **S. L.** in **K.** Offenheit, Ordnung, Pünktlichkeit, Aengstlichkeit, traurige Stimmungen, Assimilation, Verstand, Geradheit, Ehrlichkeit, Anerkennung Anderer; empfindlich, einfach, bescheiden, warme Gefühle.

Nr. 232. — **Rose am See.** Ihre eigene Schrift ergibt Unerfahrenheit und mittelmäßige Begabung, Heiterkeit, Ehrlichkeit, Offenheit, Zartgefühl; schwacher Wille trotz etwas Eigensinn, wenig Egoismus, selbstständige Konzeption, Abscheu gegen alles Gemeine. Die andern Schriften können nicht berücksichtigt werden.

Zur gefl. Beachtung.

Bei dem starken Andrange müssen wir die Einsender der zur Beurtheilung eingesandten Schriftproben wiederholt um Geduld bitten.

Um die Publikation der Analysen nach Möglichkeit zu befördern und zur Verhütung von Indiskretionen müssen wir grundsätzlich daran festhalten, vom gleichen Abonnenten der „Frauen-Zeitung" nur eine und zwar blos die eigene Handschrift zur Beurtheilung zuzulassen.

Für einläßliche Beurtheilungen ist die Einsendung möglichst vollständigen Materials mit Unterschrift erforderlich.

Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.

Doppeltbreite Damentuche bester Qualit. à **75 Cts. per Elle** oder **Fr. 1. 25 per Meter**, sowie doppeltbreiten Tréfort anerkannt solidester Qualität à **Fr. 1. — per Elle** oder **Fr. 1. 65 per Meter** versenden in beliebiger Mehrzahl direkt an Private portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.** [738—4
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco, neueste Modebilder gratis.

Zu den am meisten gekauften Büchern gehört mit Recht der Allerweltsberather **„Meyers Handlexikon"**, und wer diesen getreuen und sicher allwissenden Mentor noch nicht zur Seite hat, der ihm in allen Fällen Bescheid, auf jede Frage kurze, aber klare und vor allem richtige Antwort gibt, dem sei die Subskription auf die neue, vollständig umgearbeitete 4. Auflage angelegentlichst empfohlen. In 40 Dreißigpfennighesten großen Formats erscheinend, wird sie gegen früher eine Bereicherung von nahezu 20,000 Artikeln erhalten, dazu einen ganz neuen Apparat von 44 Karten der Geographie und Geschichte, sowie, zum Theil in prächtigen Farbendrucken, eine große Anzahl von naturwissenschaftlichen, technologischen, statistischen und politischen Tafeln, Karten und Beilagen 2c.; seine jetzt schon nach Hunderttausenden zählende Verbreitung wird also sicherlich eine noch viel allgemeinere werden.
(Hallische Zeitung.)

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei,** Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — **Inserataufträge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Eine junge Tochter,

welche eine gute Sekundarschule besucht und zur weitern Ausbildung in einem sehr achtbaren Kloster der französischen Schweiz war, sucht Stelle, sei es zu einer Herrschaft **zur Erziehung jüngerer Kinder** oder auch in einen **Laden.** [825

Offerten unter Chiffre A. R. 825 befördert die Expedition d. Bl.

Eine Tochter (Waise) gesetzten Alters, von rechtschaffenem Hause, in allen Haus- und Handarbeiten tüchtig, ebenfalls in der Krankenpflege gut bewandert, sucht eine **Vertrauensstelle,** sei es als **Haushälterin** oder **Krankenpflegerin.** — Offerten sub Chiffre L M 826 befördert die Expedition d. Bl. [826

Gesucht:

Auf 1. Oktober nach dem Kanton Neuenburg ein einfaches, braves Mädchen, das sich als tüchtiges Dienstmädchen auszubilden wünscht. Dasselbe soll die Handarbeiten gut verstehen und sich gerne damit beschäftigen. [782

Gefl. Offerten sub Chiffre R. T. 782 befördert die Expedition d. Bl.

Eine kinderlose, geachtete, katholische Familie in der französischen Schweiz wünscht **ein junges Mädchen als Pensionärin aufzunehmen.** Unterricht im Hause in schöner freier Lage und reiner Landluft. — Auskunft ertheilt Mr. und Mad. **Hornstein,** député in **Villards** bei Pruntrut (Berner Jura). [731

Gesucht:

835] In einen Gasthof eine brave **Tochter,** die unentgeltlich kochen lernen könnte, hiefür aber einige Dienste im Serviren leisten müsste.

Gefl. Offerten sub Chiffre **B. Sch. 835** befördert die Expedition dieses Blattes.

833] Eine **Tochter,** die diesen Sommer Stelle als **Oberkellnerin** versehen hat, im Hôtelwesen in jeder Beziehung tüchtig und erfahren ist, wünscht eine ähnliche Stelle auf kommende Saison, oder als **Haushälterin, Gouvernante, Buffetdame** an einem Winterkurorte in gutem Hause. Sehr gute Zeugnisse und Photographie stehen zu Diensten. — Offerten unter Chiffre **P H 833** befördert die Exped. d. Bl.

Eine Tochter aus guter Familie, der deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Stelle als **Haushälterin** zu einer kleinen Familie oder zur gewissenhaften Pflege und Besorgung des Hauswesens eines ältern Herrn oder einer Dame, würde aber auch **Ladenstelle** in einer Bäckerei, Conditorei etc. annehmen. Zeugnisse, sowie die besten Referenzen stehen zu Diensten.

Gefl. Offerten unter Chiffre A N 823 befördert die Expedition d. Bl. [823

Ein gewandtes Zimmermädchen sucht sogleich Stelle. — Gefl. Offerten sub M Z 831 befördert die Exped. [831

Ein 26 Jahre altes Mädchen, welches schon etliche Jahre als femme de chambre in Hôtels und Pensionen gedient und durch sehr gute Zeugnisse sich ausweisen kann, wünscht Stelle als **Zimmermädchen** bei einer Herrschaft. Selbe spricht deutsch, französisch und italienisch. — Gefl. Offerten beliebe man zu adressiren an **Elisa Schmidig,** pr. adr. Herrn **Hrch. Netzer** in **Zug.** [834

780] Eine Tochter aus achtbarer Familie könnte unter günstigen Bedingungen die

Damenschneiderei

gründlich erlernen. — Gefl. Offerten sind sub Chiffre E R 780 an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Eine Lehrerin in Genf

würde noch **einige Töchter in Pension nehmen.** Dieselben hätten Gelegenheit, die französische Sprache gründlich zu erlernen und wären auch sonst in jeder Hinsicht bestens aufgehoben. Komfortable Wohnung in gesunder Lage. Angenehmes Familienleben. Gelegenheit zur Ausbildung in Musik und Haushaltungskunde. — Sich zu wenden an Fräulein **B. Carrière,** institutrice, chemin de la Mairie 18, Eaux Vives, **Genève.**

Referenzen: Herr Seiler, Seminarübungsschule Kreuzlingen. [818

Lausanne (Schweiz).

Familien-Pensionat

832] **für junge Mädchen.** (H 11488 L)

Gegr. 1878. Fortbildung im Franz., Engl., Musik, Malen, Handarbeiten. Sorgf. Erz. Kräftige Kost. Haus mit Garten in sehr schöner Lage. Näheres d. Elt. u. Prosp. **Mad. Steiner, Villa Mon Rêve.**

Für Eltern.

829] Töchter, welche die französische Sprache bestens erlernen möchten, finden Aufnahme unter sehr annehmbaren Bedingungen bei einer achtbaren Familie in Landeron (Kant. Neuenburg). Nebst vorzüglichem Sprachunterricht erhalten selbe Anleitung in feineren weiblichen Handarbeiten. — Auskunft bei mehreren Pensionärinnen, sowie auch bei Madame **Cosaudier** in **Landeron** (Kt. Neuenburg).

Davos-Platz.

Pension Gelria

702] Familien- u. Privatpension, günstig gel. Villa mit comf. möbl. Südbalkonzimmern, Südterrassen, eigener Bade-Einrichtung. Mässige Preise, alles inbegriffen.

Mädchen-Pensionat Zimmermann

in Brugg, Aargau.

Deutscher und französischer Unterricht, Religion, Zeichnen, Malen, Musik und Handarbeiten. Sorgfältigste Pflege bei mässigem Preise. Schöne Gartenanlagen. Waldpromenaden in der Nähe. Flussbäder und Bäder im Hause. Erkundigungen bei den Eltern ehemaliger Pensionärinnen. Prospekte auf Wunsch. [696

Eltern,

welche ihre Töchter in eine sehr gute Pension plaziren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das **Pensionat** von **Mmes. Morard** in **Corcelles** bei **Neuchâtel** wenden. Es wird nebst Französisch auch Englisch und Musikunterricht ertheilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung. Prachtvolle Aussicht, grosser Garten, gesunde Luft. Vorzügliche Empfehlungen. [643

Frauenarbeit-Schule Chur

(Tivoli).

IV. Kurs: 8. Oktober bis 23. Dezemb. 1888.

Der Unterricht umfasst die Hauptfächer im:

Hand- und Maschinennähen (auch Flicken),
Kleidermachen (auch Umändern getragener Kleider),
Wollfach (Strick-, Häckel-, Rahmen-, Knüpfarbeiten), [771
Sticken (Weiss- und Buntsticken);

die Nebenfächer im:

Bügeln, Putzmachen, Klöppeln.

Prospekte stehen zur Verfügung.

Sich zu wenden an das Comité oder die Vorsteherin: **Sina Wassali.**

Arbeits-Institut

Montreux (Kt. Waadt).

91] Anleitung zur **Verfertigung** von **Kleidern, Corsetten, Wäsche, Stickereien** und **Spitzen. Französischer Sprach-** und **Klavierunterricht. Familienleben.** Gute Verpflegung. **Pension** von **Fr. 700** ab **per Jahr.** Ausgezeichnete **Referenzen** und Prospekte zur Verfügung. Näheres unter Chiffre **H 297 M** vermitteln **Haasenstein & Vogler** in **Montreux.**

Stellen-Vermittlungs-Geschäft

unter staatlicher Aufsicht und Bewilligung gehalten von [715

J. J. Lehner, Notar

in **Alchenflüh** bei Kirchberg (Kanton Bern).

Prompte, gewissenhafte Plazirungen jeder Art u. Standes, In- u. Ausland.

Gebrauchte Briefmarken kauft fortwährend. Prosp. gratis.
714] **G. Zechmeyer,** Nürnberg.

Die

Schweizer Frauen-Zeitung

in St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt

ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.

Für Stellesuchende und Arbeitgeber

(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.)

bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694

Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

Gestickte

Gardinen (Blattstich-Stickerei), Vorhänge und Roben

weiss, écru u. farbige, auf **Tull, Etamine, Mull** u. **Wollstoffen.** Muster zu Diensten.

Jean Hardegger, Fabrikations- und Versandtgeschäft, **Dornbirn.**

Niederlagen: St. Gallen — Zürich — Innsbruck — Wien. [412

Willisauer Ringli

Ia Qualität, ächtes, ursprüngliches Fabrikat, empfiehlt bestens [651

Rob. Maurer-Brun in Willisau (Luzern).

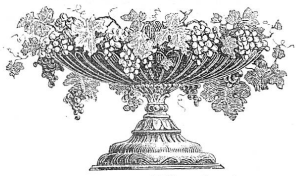
Der Ursprung dieses Fabrikates stammt aus obiger Familie. Dépôts werden gesucht.

Walliser Trauben

per Kistchen von 5 Kilos à **Fr. 4. 20** franko gegen Nachnahme bei (H 1896 G)

Frau de Riedmatten-de Nucé,
830] Propriétaire, **Sion.**

Walliser Trauben



per Kistchen von 5 Kilos franko gegen Nachnahme à **Fr. 4. —** [761

Bonvin Pierre, Sitten.

Walliser Trauben

in Kistchen von 5 Kilos à **Fr. 4. 50** franco gegen Nachnahme bei [781
(O 3050 L) **Franz de Sepibus, Sion.**

Walliser Trauben

(schönste Auswahl)

versendet in Kistchen von 5 Kilo brutto für **Fr. 4. 50 franko** [828

David Hilty,
Weinbergbesitzer in **Siders** (Wallis).

Feinste Tafel-Trauben

aus eigenen Weinbergen, nebst Anleitung zur Traubenkur gratis jedem 5 Kilo-Kistchen beigefügt, à **Fr. 4. 50.** [817

Tschop, Siders (Wallis).

Schmerzlose Zahnoperationen

mittelst Cocaïn besorgt

Kleb-Dürler, Zahnarzt
z. Löwenburg, **St. Gallen.** [760

Reblaubengaze

leinen, sehr stark, in Breiten von: 100 cm, 120 cm, 150 cm, 180 cm à 40 Cts. 45 Cts. 55 Cts. 65 Cts. per Stück von 54 Meter 10 % billiger,

Spalier-Netze

2 Meter breit, per lfd. Meter Fr. 1. —,

Traubensäckli

per Stück 15 Cts., 20 Cts. und 25 Cts., per Dutzend Fr. 1. 50, Fr. 2. —, Fr. 2. 50, empfiehlt bestens [765

D. Denzler — Zürich,
Sonnenquai 12 u. Rennweg 58.

PASTA

MACK

Ein neues, vortreffliches Präparat zur Herstellung eines höchst angenehmen, gesunden und erfrischenden Toilette- und Badewassers von herrl. Wohlgeruch. — Alleiniger Fabrikant und Erfinder: **Hch. Mack, Ulm** a./D. [130